



Eine Frau am Dirigentenpult – was in Konzert- und Opernkritiken auch heute noch als etwas Besonderes hervorgehoben wird, hat in Wirklichkeit schon eine lange Tradition. Elke Mascha Blankenburg gibt im Folgenden einen historischen Überblick.

Karen Kamensek, seit 2002 GMD
des Opernhauses in Freiburg

Elke Mascha Blankenburg

DIRIGENTINNEN GESTERN UND HEUTE

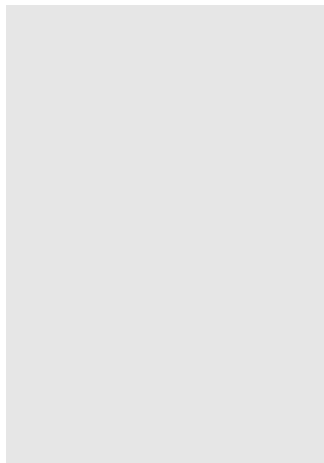
Der vernachlässigte Anteil im Musikbetrieb

„Wenn ich zum Dirigieren aufstehe, denke ich nicht darüber nach, ob ich ein Mann oder eine Frau bin. Ich mache meine Arbeit“, sagte vor 64 Jahren Nadia Boulanger, als sie von einem Journalisten gefragt wurde, wie sie sich denn „als Frau am Pult“ fühle. Diese Frage ist auch heute noch eine der ersten, die an Dirigentinnen gestellt wird, und jede beantwortet sie mehr oder weniger geduldig auf die gleiche Weise. Dirigentin sein, bedeutet Ausnahme sein. Auch heute noch. An der Zementierung des

Ausnahmestatus arbeiten Medien ebenso wie Agenturen und Veranstalter, denn der Sensationscharakter soll erhalten bleiben, er dient der Schlagzeile, der Verkaufsträchtigkeit und der Ausgrenzung. Wenn es einer Frau gelungen ist, ans Pult zu gelangen, so kann man die Rezensionen mit der Lupe suchen, die die Tatsache, dass eine Frau am Pult steht, nicht besonders herausstellen. Mit Überschriften wie „Eine Frau zählt 60 Männer“ oder „Eine Frau steht am Pult ihren Mann“ muss jede Dirigen-

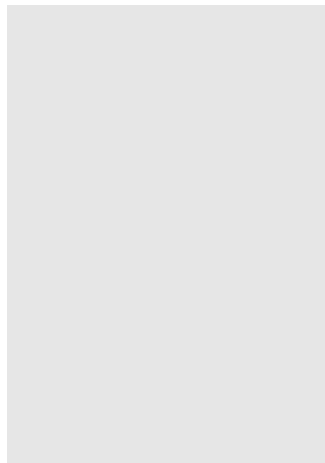


Antonia Brico



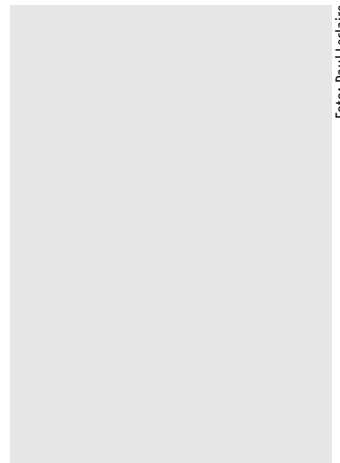
Nadia Boulanger (1977)

Foto: Orr, Camera Press London



Sylvia Caduff (1977)

Foto: dpa



Simone Young (1992)

Foto: Paul Leclaire

tin auch heute noch rechnen. „Taktstock in zarter Hand“ ist besonders beliebt. Oft beginnt der Artikel mit einer Beschreibung der Abendgarderobe. In der *Westfälischen Rundschau* vom 16. Oktober 1977 war über ein Konzert von Sylvia Caduff zu lesen: „Für Solingen gab sie einen schwarzen Anzug und ärmellose Weste in Auftrag. Dazu trägt sie eine schwarz-goldene Bluse oder eine gemusterte.“ In der *ZEIT*-Beilage Nr. 3 aus dem Jahr 1976 waren die drei fett gedruckten Überschriften zu Hortense von Gelmini: „Rot wird sie nur beim Fortissimo“, „Symphonie in Blond“ und „Wenn sie wenigstens nackt dirigieren würde“. Letzteres war das Zitat eines Orchestermusikers. Zwanzig Jahre später, am 23. Februar 1996, erschien im Magazin der *Süddeutschen Zeitung* ein Porträt über Simone Young. „Die junge zierliche Frau im schwarzen Seidenanzug trägt Schuhe, deren Absätze so verwegen hoch sind, dass Intendanten mutmaßen, sie habe sie in einem SM-Shop gekauft.“ – In den vergangenen drei Jahrzehnten hat sich nicht viel verändert. Der sexistische Blick auf eine schöne und junge Frau am Pult hat Tradition.

Die Erste

Am 22. Juni 2002 gewann die Griechin Lisa Xanthopoulou unter 50 Bewerbern den Bad Homburger Dirigentenpreis. „Zum ersten Mal konnte sich eine Frau in einer noch immer von Männern dominierten Welt durchsetzen“, schrieb die *Frankfurter Neue Presse* dazu. Die Erste also: Die erste Frau, die in der Hamburger Staatsoper, der Pariser Oper, der Mailänder Scala dirigiert, den Berliner, den New Yorker Philharmonikern oder dem Gewandhausorchester Leipzig vorstand. Natürlich auch die Erste, die vor den Orchestern der Städte Gießen, Gotha, Hagen, Hof, Kiel oder Trier steht, um in mittelstädtischer Größe fortzufahren. Jede Dirigentin wurde und wird mit diesem Etikett versehen, auch wenn es den Fakten nicht entspricht. Es wird nicht recherchiert, weder von den Musikkritikern noch von den Orchesterbüros selbst. Vor 50 Jahren bereits stand eine Frau vor

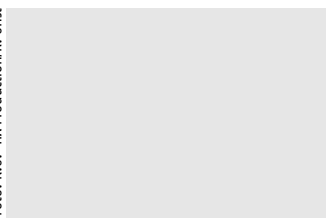
diesem oder jenem Orchester? Das ist so wenig vorstellbar, dass mit einer Überprüfung der eigenen Aussage erst gar nicht begonnen wird.

Die Erste stabilisiert die Ausnahmeerscheinung, denn Ausnahme sollen Dirigentinnen doch bleiben! Als ein Beispiel dieser ständigen Fehlmeldungen habe ich die Berliner Philharmoniker ausgesucht. Am 15. Oktober 1978 sprang Sylvia Caduff für den erkrankten Herbert von Karajan ein. Die Mitteilung, dass sie die erste Frau vor diesem Orchester sei, war die Schlagzeile der staunenden Weltpresse. Sehen wir genauer hin: 1929 dirigierte Lise Maria Mayer die Berliner Philharmoniker. Beethovens Vierte, die Ouvertüre zu Webers *Euryanthe* und eine eigene Komposition, eine Symphonie mit dem Titel *Kokain* standen auf dem Programm. Antonia Brico dirigierte am 14. Februar 1930 die Berliner Philharmoniker mit Werken von Händel, Schumann und Dvořák. Am 12. Februar 1935 stand Marta Linz vor diesem Orchester und dirigierte Werke von Brahms, Musorgsky und Dohnanyi. Nach 43 Jahren war Sylvia Caduff die vierte Dirigentin dieses Männerorchesters, und man darf mit Spannung darauf warten, wie die Schlagzeilen beim nächsten Engagement einer Dirigentin bei den Berlinern aussehen werden.



Romely Pfund 1994 mit der Neubrandenburger Philharmonie

Foto: K.O.-TX Production/R. Olst



Lisa Xanthopoulou, Romely Pfund

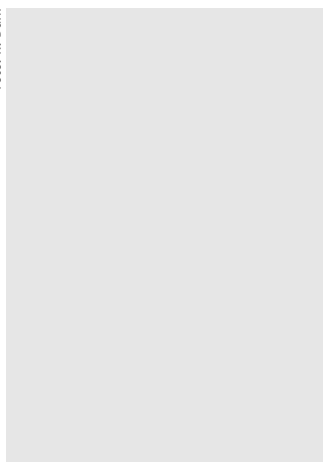


Alicja Mounk



Catherine Rückwardt

Foto: R. Bühli



Karen Kamensek

In 28 Jahren acht Chefpositionen

Im Jahr 2005 gibt es in Deutschland 79 Opernhäuser, die regelmäßig bespielt werden. Von den 79 Generalmusikdirektoren sind drei weiblich. Das sind 2,5 Prozent. Dazu kommen 34 Synchronieorchester, die unabhängig von einem Theaterbetrieb arbeiten. Von diesen 34 Generalmusikdirektoren ist einer weiblich: Das sind 0,4 Prozent. In den vergangenen 25 Jahren sah es in Deutschland folgendermaßen aus: Von 1977 bis 1986 war Sylvia Caduff GMD des Städtischen Synchronieorchesters Solingen, von 1987 bis 1996 Romely Pfund GMD der Neubrandenburger Philharmonie, von 1991 bis 1994 Alicja Mounk GMD des Ulmer Theater, von 1995 bis 1999 war Marie-Jeanne Dufour GMD am Staatstheater Meiningen. Seit 1998 ist Romely Pfund GMD der Bergischen Synchroniker Solingen/Remscheid, seit 2000 Catherine Rückwardt GMD am Staatstheater Mainz, seit 2002 Karen Kamensek GMD des Opernhauses in Freiburg und ab Sommer 2005 wird Simone Young GMD und Intendantin der Hamburger Staatsoper sein. Das bedeutet, dass in 28 Jahren acht Chefpositionen an eine Frau vergeben wurden. Das Denken und Handeln von Institutionen unterliegt der Tradition und stellenweise leider auch der Ignoranz. Vorurteile beherrschen noch immer das Blickfeld und verhindern einen freien Umgang in der Erkenntnis von Talent oder besonderer Begabung, nach der doch so händeringend unter dem Nachwuchs gesucht wird.

Pultlöwe – Magier – Mythos

Der Orchesterdirigent repräsentiert die höchste Position der Konzerthierarchie. Mit ihm verbindet man besondere musikalische Fähigkeiten, aber ebenso die Vorstellung von Macht, Durchsetzungsvermögen, Führungswillen und Autorität. Eigenschaften, die Gesellschaft und Musikbetrieb noch immer dem Mann zuordnen. Durch die gesellschaftlichen Einschränkungen

und Prägungen der Vergangenheit entsprechen Frauen diesem Bild nicht. Am Pult könnten Frauen dem Heroenkult sogar schädlich sein. Die Französin Claire Gibault (1991 bis 1999 Chefdirigentin der Opéra Lyon): „Allgemein schätzen Dirigenten ihre Kolleginnen nicht, denn sie meinen, dass ihre Präsenz ihr eigenes Prestige vermindert. Wenn eine Frau diesen Beruf ausüben kann, dann kann er nicht so schwer und außergewöhnlich sein, als dass man weiterhin einen Mythos um ihn machen könnte.“ Und Chean See Ooi (seit 1997 resident conductor des Malaysia Philharmonic Orchestra) sagt: „Eine Frau hat es auch deshalb so schwer, weil sie den ganzen männlichen Dirigentenmythos einfach kaputt macht.“

Seit 150 Jahren nehmen die Herren in Frack und Lackschuhen am Dirigierpult ihren Platz ein. In den Medien begegnen wir dem Maestro, ganz gleich ob berühmt oder nicht, ob alt oder jung, mit oder ohne Haar, dick oder dünn, ob sehr talentiert oder mittelmäßig. Sobald es um öffentliche Repräsentanz geht, ist der Dirigent ein Mann. War das schon immer so? Bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts waren es die Komponisten selbst, die von einem Instrument aus ihre Kompositionen in Kirchen und bei Hof leiteten. So wie Monteverdi seine Opern vom Cembalo aus leitete, saß auch die Hofkomponistin der Medici, Francesca Caccini 1625 im Poggio Imperiale in Florenz am Cembalo und dirigierte die Uraufführung ihrer Oper *La liberazione di Ruggiero dall'isola d'Alcina*. In Wien gab 1783 Marianna Martinez, Mitglied der Wiener „Tonkünstler-Societät“ und der Bologneser „Accademia Filarmonica“, die Einsätze bei der Uraufführung ihres Oratoriums *Isacco figura del redentore*. Die Personalunion von Komponist und Dirigent war auch für Frauen die übliche Aufführungspraxis. ...

**... mehr erfahren Sie
in Heft 2005/5**